

Mediendokumentation - ein buntes Mosaik

Autor(en): **Dudle, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Arbido-B : Bulletin**

Band (Jahr): **4 (1989)**

Heft (1): **Arbido spécial : 50 Jahre = 50 ans = 50 anni = 50 onns**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Autres publications

Sous le titre *Nouvelles de l'ASB* les bibliothécaires publièrent jusqu'à fin de 1947 un bulletin d'information annuel. A partir de 1948 (no 24) l'ASD participe à l'élaboration de ce bulletin qui devient, à raison de 6 numéros par année: *Nouvelles de l'ASB/ASD*.

Après une longue période de gestation durant laquelle les archivistes déclinèrent leur collaboration, ces «Nouvelles» se modifièrent fondamentalement dans leur contenu et leur présentation. Enfin, à partir du No 1 de l'année 1986, une Commission de rédaction nouvelle, composée d'un représentant de chacune des trois Associations professionnelles, décide de publier un nouveau bulletin commun, en deux parties bien distinctes, nommé *ARBIDO*, faisant suite aux *Nouvelles ABS/ASD* (ISSN 0042-3807) et au *Bulletin de l'Association des archivistes suisses*. Il est publié sous la forme de deux séries distinctes: *ARBIDO-B* et *ARBIDO-R*.

ARBIDO-B est consacré à la vie des associations éditrices et à l'actualité concernant leurs domaines d'intérêt. Il paraît huit fois par an et publie également des offres d'emplois et de services.

ARBIDO-R publie des articles de fond et des comptes rendus d'ouvrages d'intérêt professionnel. Il paraît quatre fois par an.

Adresse de l'auteur:

Edmond G. Wyss

Traduction:

André Durussel, GRD

Mediendokumentation – ein buntes Mosaik

Otto Dudle

Die Medien üben als unabhängige, kritische Instanz in der Demokratie eine unersetzliche gesellschaftliche Funktion aus. Sie informieren den Bürger über die wichtigen Vorgänge in allen Bereichen und auf den verschiedenen Ebenen des Staatswesens, damit jeder sich eine eigene Meinung zu sämtlichen Fragen des öffentlichen Lebens zu bilden vermag. Darüber hinaus berichten sie selbstverständlich über alles, was für den einzelnen von Interesse sein könnte. Aufgrund ihres Wächteramts bezeichnete schon Honoré de Balzac im letzten Jahrhundert die Medien als vierte Gewalt im Staat. Die Medien sind jedoch nur dann imstande, ihren Informationsauftrag wirklich zu erfüllen, wenn ihnen für ihre Arbeit ein leistungsfähiges Instrument zur Verfügung steht, das sie bei ihrem Bemühen, Transparenz zu schaffen und der Öffentlichkeit klare, verständliche Inhalte zu vermitteln, wirksam unterstützt. Diesem Zweck dient die Mediendokumentation.

Die Mediendokumentalisten verstehen sich als Informationsspezialisten innerhalb der Redaktionen. Sie versorgen die Medienschaffenden mit den nötigen Informationen, aus welchen (frei zugänglichen) Quellen sie auch immer stammen. Durch ihre Recherchetätigkeit leisten sie als Partner der Journalisten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum Gelingen des gemeinsam herausgebrachten (Medien-)Produkts. «Die Qualität einer Zeitung wird durch die Qualität ihres Archivs wesentlich mitbestimmt», schrieb einmal der bekannte deutsche Publizist Ludolf Herrmann. Der zumeist vorherrschende Zeitdruck und die starke Ausrichtung auf die Aktualität haben die Mediendokumentation als weitgehend eigenständigen Bereich innerhalb der Dokumentationslandschaft etabliert. Das Berufsbild des Mediendokumentalisten ist relativ offen; ohne scharf umrissenes Profil, vereinigt es in sich Elemente des (Fach-)Dokumentalisten, des Bibliothekars und Archivars ebenso wie des Journalisten.

Les media, instance critique et indépendante de la démocratie, ont un rôle social indispensable. Ce sont eux qui informent le citoyen de tout événement important, ainsi que des divers aspects relatifs à l'Etat, afin que chacun puisse se forger sa propre opinion sur tout ce qui a trait à la vie publique. De plus, il va de soi qu'ils relatent tout ce qui pourrait susciter un intérêt particulier. Au siècle dernier, soulignant ce rôle de sentinelle qu'ont les media, Honoré de Balzac les qualifiait déjà de «quatrième pouvoir». Et pourtant, aucun media n'est en mesure de remplir sa mission d'information s'il ne dispose pas d'un instrument efficace, capable de le soutenir dans ses efforts de transparence et de clarté. Cet instrument, c'est la documentation media.

Partie intégrante de l'équipe rédactionnelle, le documentaliste media se profile en spécialiste de l'information. C'est lui qui procure aux journalistes l'information utile, issue des meilleures sources. Partenaire du journaliste, de par son activité de recherche, il contribue notablement au succès de la création du «produit media». Ludolf Herrmann, éminent publiciste allemand n'écrivait-il pas que «la qualité d'un journal dépend essentiellement de celle de ses archives»?

Les impératifs temporels, et ceux dictés par l'actualité, donnent à la documentation media un relief tout particulier dans le paysage documentaire. Associant le savoir-faire et les techniques du documentaliste spécialisé, du bibliothécaire, de l'archiviste et du journaliste, cette profession aux multiples facettes ne peut s'inscrire dans un profil précis.



Unter Mediendokumentation sind im engeren Sinn jene redaktionellen Einrichtungen in Medienbetrieben – Presse, Radio, Fernsehen – zu verstehen, die mit dem Beschaffen und Bereitstellen von Informationen (in Text, Bild oder Ton) zu publizistischen Zwecken beauftragt sind. Im weiteren Sinn ist mit Mediendokumentation alle dokumentarische Tätigkeit gemeint, soweit sie sich auf Produkte der Medien als Gegenstand bezieht. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Mediendokumentation im engeren Sinn.

Der Auftrag der Medien

Die Medien üben – wie der Name (lat. medium = 1. Mitte, 2. Öffentlichkeit) sagt – eine Mittlerrolle aus. Sie sorgen für den Austausch von Ideen und Meinungen in einer demokratisch verfassten Gesellschaft und vermitteln, als Meinungs- und Wissenstransporteur, Informationen und Kenntnisse aller Art aus Amtsstuben, Parlamenten, Parteien, Gerichten, Verbänden, Börsen, Kultur- und Sportzentren, aus Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen usw., kurz, aus allen Bereichen des täglichen Lebens, an eine daran interessierte Öffentlichkeit. Alle Mitglieder eines Gemeinwesens sind dank der Medien befähigt, am öffentlichen Leben der Gesellschaft, sei es im lokalen, regionalen, nationalen oder internationalen Umfeld, teilzunehmen.

Die elektronischen wie die Printmedien bringen einerseits die «weite Welt» in die häusliche Stube; andererseits holen sie, im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen, Vorgänge und Ereignisse von öffentlichem Interesse aus dem Dunkel, aus der Privatheit und Abgeschlossenheit einer «geschlossenen Gesellschaft» heraus, machen diese für alle frei zugänglich und bringen sie dem Publikum (= Öffentlichkeit), dem in demokratischen Gesellschaften ein verfassungsmässig garantierter Rechtsanspruch auf Information zusteht, in allgemein verständlicher Form nahe.

Typische Merkmale der Medien generell, und der Tagespresse im besonderen, sind deren Aktualitätsbezug und ihr inhaltlich universeller Charakter. Die wichtigste Aufgabe der Medien besteht, gewiss mit teilweise unterschiedlicher Akzentuierung, in der aktuellen Berichterstattung, deren Kommentierung und der Einordnung der Tagesneuigkeiten in grössere Zusammenhänge. Diese Aufgabe vermögen die Medien nur dann mit der gebotenen Sorgfalt wahrzunehmen, wenn ihnen jederzeit ein Vorrat an Wissen zur Verfügung steht, an dem sich die aktuell hereinkommenden Nachrichten oder die vor Ort eingeholten Informationen überprüfen, verifizieren oder falsifizieren lassen. Nackte Zahlen oder dürre Mitteilungen allein sagen dem Leser¹, Zuschauer oder Zuhörer

wenig bis gar nichts. Damit Zusammenhänge durchschaubar, Einzelvorgänge in ihrem Kontext und inneren Gesamtzusammenhang erkennbar werden, müssen die einzelnen Meldungen mit «Hintergrund», das heisst mit erklärenden Zusatzinformationen, angereichert und aufbereitet werden.

Kritisches Forum

Bekanntlich herrscht im Umgang der Medien unseres Landes mit Magistratspersonen im allgemeinen ein rücksichtsvoller, zumindest respektvoll-höflicher Ton vor. Wenn die Medien in der Schweiz mit ihren Obrigkeiten, ob im Staat, in der Kirche oder anderswo, «ins Gericht gehen», dann geschieht dies zumeist in vergleichsweise sanfter Art. Wo auch immer die Wurzeln dieser Haltung liegen mögen – sei es im gouvernementalen Regierungsstil, das heisst im Übergewicht von Exekutive und Verwaltung über die Legislative, wie es hierzulande manchenorts der Fall, sei es in der Konkordanzdemokratie, das heisst in der prinzipiell auf Ausgleich ausgerichteten Politik, deren Charakteristikum das Fehlen einer starken Opposition ist, oder sei es in der (freiwillig oder unfreiwillig) praktizierten Selbstzensur mancher Journalisten –, Tatsache ist, dass zahlreiche Schweizer Medien sich auch heute noch schwer tun, die ihnen zustehende *Presse-Freiheit* wahrzunehmen und beispielsweise offizielle Meinungen von Regierungsmitgliedern in Frage zu stellen, aufgrund eigener Recherchen kritisch zu durchleuchten. Weil viele Journalisten faktisch als Sprachrohr amtlicher Verlautbarungen fungieren, erscheinen deren Medien weitgehend als (mehr oder weniger willfährige) Stimmen der Obrigkeit, der Behörden- und Verbandsvertreter.

In den letzten 25 Jahren hat sich immerhin ein spürbarer Wandel vollzogen. Vor allem seit 1968 will eine immer grösser werdende Zahl von Medienschaffenden in wachsendem Mass nicht mehr bloss Transporteur und Verkünder fremder Botschaften sein. Die Journalisten begreifen sich zunehmend als kritisch reflektierende, die Stellungnahmen und Antworten offizieller Stellen hinterfragende, selbständig recherchierende und kommentierende Begleiter des aktuellen Geschehens. Die zu vermittelnden Inhalte sollen nicht einfach unesehen übernommen und weitergegeben, sondern auf ihre Substanz hin «abgeklopft» werden. Der mit dem neu erwachten Selbstverständnis der Medienschaffenden herausgebildete kritische Begriff von Journalismus versteht die Vertreter dieses Berufsstands als exemplarische Zeitgenossen und

¹ Wenn im folgenden von Leser, Zuschauer, Zuhörer oder analog von Journalist, Mediendokumentalist usw. die Rede ist, werden darunter stets die Angehörigen beider Geschlechter, also gleichermassen Frauen wie Männer verstanden.

Staatsbürger, die den Dingen auf den Grund gehen, (auch unbequeme) Fragen stellen, die Probleme ausbreiten und von verschiedenen Seiten auszuleuchten bestrebt sind. Entsprechend dieser Absicht, stellen die Medien ein öffentliches Forum dar, wo kontroverse Auffassungen zur Sprache kommen, wo unterschiedliche Standpunkte aufeinanderprallen, und wo das dargestellte Meinungsspektrum ein getreues Bild der vorhandenen gesellschaftlichen Wirklichkeit vermittelt.

Dem *Journalismus*, den Medien kommt gemäss diesem Verständnis eine eminent *kritische, das heisst wertende und kommentierende Funktion* zu. Demzufolge gehört es zur grundlegenden Pflicht aller Medienschaffenden, Vorgänge oder Ereignisse nicht nur zu beschreiben, sondern sie auch aufgrund des Anspruchs der Öffentlichkeit auf transparente Information kritisch zu sichten und zu einer Sache eindeutig Stellung zu nehmen. Es steht den Medien eine Wächterrolle zu.

Ein so verstandener Journalismus rückt folgerichtig das Recherchieren ins Zentrum. Recherche indessen setzt zwingend die Möglichkeit eines jederzeit schnellen Zugriffs auf eine leistungsfähige, professionell geführte Dokumentation voraus. Denn ohne gut ausgebildete und mit genügend Mitteln ausgestattete Informationsspezialisten, ohne potente Partner in der Dokumentation, die für die Medienschaffenden einen Grossteil der Recherchearbeit erledigen, lässt sich der journalistische Auftrag kaum oder nur höchst ungenügend erfüllen.

Die Mediendokumentation und ihre Aufgabe

Um dieser Aufgabe im Dienst der zu informierenden Öffentlichkeit optimal nachzukommen, unterhalten heute fast alle grösseren Medienunternehmen der Schweiz zentrale Informationseinrichtungen: Dokumentationsstellen mit eigens dafür ausgebildeten, für die Informationsversorgung der Redaktionen zuständigen Spezialisten. Muss oder will sich ein Journalist in ein Thema neu einarbeiten, oder möchte sich jemand beispielsweise einen genauen Überblick über die Entstehung und den chronologischen Ablauf eines politischen Konflikts verschaffen, – immer muss die betreffende Person erst einmal sich selbst informieren und sich auf den aktuellen Wissensstand bringen, bevor sie andere zu informieren in der Lage ist. Ob jemand ein Interview mit einem wissenschaftlichen Experten plant, ob jemand über einen Kriminalfall berichten muss, der vor Gericht verhandelt wird, oder ob jemand innerhalb einer Stunde einen Nachruf auf eine soeben als verstorben gemeldete Persönlichkeit zu verfassen hat, – immer sind die Medienschaffenden auf Informationen angewiesen, die, thematisch geord-

net, sofort greifbar sind. Im Idealfall stellen die mit der Informationsbeschaffung betrauten Dokumentaristen die Informationen nicht nur bereit, sondern bereiten das (Roh-)Material zugleich grob für die nachfolgende journalistische Bearbeitung auf. Was hier in bezug auf die geschriebene Presse gesagt wird, gilt analog genauso für die illustrierte Presse sowie für die Programme von Radio und Fernsehen.

Im Ermitteln und Zusammentragen der relevanten Informationen zu einem bestimmten Thema – sofern sie aus irgendwelchen Quellen, sei es aus eigenen Dokumentenbeständen, aus Nachschlagewerken oder Datenbanken, sei es aus Bibliotheken, Archiven oder andern Dokumentationsstellen, allgemein zugänglich sind – liegt der eigentliche Sinn und Zweck aller Dokumentationsanstrengungen in den Redaktionen von Presse, Radio und Fernsehen. Das tägliche Auswerten und Lektorieren der relevanten nationalen und internationalen Presse, das Sichten und Auswählen der von Agenturen und Reportern unablässig angelieferten Flut an Bildern und Filmen, das Erfassen und Erschliessen der unaufhaltsam anwachsenden Musikproduktion – all dieser enorme, sich kontinuierlich über 365 Tage im Jahr erstreckende Input-Aufwand ist nicht Selbstzweck, sondern dient einzig und allein der Optimierung der redaktionellen Tätigkeit. Unmittelbar geht es um die Verbesserung des journalistischen Produkts – des illustriert aufgemachten Zeitungsartikels, der inhaltlich und formal durchgestalteten Fernsehsendung oder des kunstvoll komponierten Radiobeitrags. Mittelbar soll der Informationsauftrag gegenüber der Öffentlichkeit optimiert werden. Die Tatsache, dass die Informationsleistung der Medien häufig hinter dem eigenen Anspruch zurücksteht, spricht nicht gegen das hier gezeichnete Idealbild der Mediendokumentation. Im Gegenteil, sie unterstreicht nur um so nachdrücklicher deren Notwendigkeit.

«Hebamme» der Redaktion

Der Mediendokumentation kommt innerhalb der Redaktion gleichsam die Rolle einer «Geburtshelferin» zu (wie dies ein Journalist einmal formuliert hat). In der Tat leisten die Dokumentaristen in den Verlagshäusern und Sendeanstalten tagtäglich «Hebammendienste», wenn es darum geht, einem Zeitungsartikel oder einem Sendebeitrag ans Licht der Welt zu verhelfen. Ohne die aktive Mithilfe bei der *Recherche*, ohne die mit journalistischem Gespür betriebene Detektivarbeit der Mediendokumentaristen würden sicher manche Beiträge kaum je, oder jedenfalls nicht rechtzeitig, über ein embryonales Stadium hinaus gelangen. Journalisten und Dokumentaristen sind gegenseitig aufeinander angewiesen; sie leben gewissermas-

sen in einem symbiotischen Verhältnis als Partner, die sich am Gelingen desselben Produkts beteiligt wissen. Die enge Kooperation basiert auf dem Prinzip ökonomisch sinnvoller Arbeitsteilung.

Aufgrund dieser starken Einbindung der Dokumentation in die kreative, gleichzeitig fast immer unter Zeitdruck stehende Arbeit der Redaktion weist die Mediendokumentation verschiedene Eigentümlichkeiten gegenüber dem übrigen, klassischen Dokumentationswesen auf. Wegen der Forderung nach schnellem Zugriff auf die gesuchten Informationen hat sich in den Mediendokumentationsstellen schon früh eine eigenständige, höchst komplexe Form der Verknüpfung von Nachweis-, Daten-, Fakten- und Ereignisdokumentation herausgebildet. Die klassische, vorwiegend naturwissenschaftlich-technische Dokumentation hat dieser eigendynamischen Entwicklung der Mediendokumentation lange Zeit wenig Verständnis entgegengebracht. Erst in neuerer Zeit hat sich hierin eine gewisse Annäherung ergeben. Auch die klassische Literaturdokumentation umfasst je länger desto weniger ausschliesslich bibliographische Hinweise (indirekte Dokumentation). Direkt abrufbare Daten und Fakten (direkte Dokumentation), in Tabellen, Zeitreihen, Statistiken oder kalendarisch-chronologischen Übersichten aufbereitet, ergänzen heute auch ehemals reine Literaturnachweis-Dokumentationen. Der schnelle, möglichst direkte Zugriff auf eine bestimmte Information ist für die Mediendokumentation allemal wichtiger als die Frage, ob das betreffende Dokument regelkonform nachgewiesen wird.

Zeitfaktor

Mediendokumentationen sind die zentralen Informationsbeschaffungs- und -vermittlungsstellen in den Verlagshäusern und Sendeanstalten. Ihre primäre Aufgabe sowohl bei der Presse wie auch bei Radio und Fernsehen besteht in der schnellen Versorgung der Redaktionen mit denjenigen Informationen, welche diese für die Erfüllung ihres journalistischen Auftrags aktuell benötigen. Daraus ergibt sich ein wesentliches Merkmal, das allen Mediendokumentationen gemeinsam ist: Sie stehen (fast) immer unter Zeitdruck. Die Hektik, die den Redaktionsbetrieb allgemein kennzeichnet, ist nicht nur den Journalisten an der Front eigen; sie teilt sich kaum abgeschwächt auch den guten Geistern im Hintergrund, zu denen das Dokumentationspersonal gehört, mit.

Täglich von neuem beginnt gleichsam ein Wettlauf mit der Zeit. Wie ein Damoklesschwert schwebt jeden Tag der Auftrag über den Mediendokumentalisten, bis zum Abend sämtliche aktuellen Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bilder und Sendebeiträge recherchierfähig aufbereitet zu haben, weil am andern Mor-

gen bereits wieder ein Stapel neuen Informationsmaterials vorliegt und verarbeitet sein will. Nicht nur für den Input, auch für die Recherche bleibt, vor allem bei Tageszeitungen, meist nur sehr wenig Zeit. Die im heutigen Journalismus allgegenwärtige Jagd nach News, das Rennen nach den aktuellsten Informationen, gleichzeitig aber auch das Bestreben, die nackten Meldungen möglichst publikumsfreundlich zu präsentieren – um im täglichen Medien-Konkurrenzkampf bestehen zu können –, wirkt sich in hohem Mass auf die Dokumentation aus. Während der Hauptproduktionszeiten (je nach Medium verschieden, meistens am Nachmittag oder frühen Abend) herrscht in den Dokumentationsstellen ein überaus starker Arbeits- und Zeitdruck. Denn die Journalisten wollen die gewünschten Informationen fast immer «subito» geliefert bekommen.

Geschichtsquelle

Die Dokumentationsstellen der Medien sind nicht nur massgeblich am Zustandekommen des von den Journalisten hergestellten Produkts, der veröffentlichten Zeitung oder Zeitschrift bzw. des Radio- oder Fernsehprogramms, beteiligt; sie leisten mit ihren Dokumentensammlungen überdies einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlich-historischen Forschung. Da die Konservierung insbesondere der Film- und Tondokumente in den Rundfunkanstalten zunehmend grössere Summen verschlingt, führt indes die faktische Doppelfunktion von Dokumentation und Archiv zu einem permanenten Konflikt zwischen dem Programmauftrag und der Pflicht zur Erhaltung von Kulturgut. Der vorhandene Konflikt lässt sich wohl nur lösen, wenn die Öffentlichkeit diesen Kulturauftrag (endlich) als ihre eigene Aufgabe anzusehen und sich in erheblichem Masse daran finanziell zu beteiligen bereit ist.

Der Aspekt, die Mediendokumentation als historische Quelle zu nutzen, ist erst in den letzten Jahren, in Zusammenhang mit dem feststellbaren Wandel des Geschichtsverständnisses (Stichwort: «Geschichte von unten»), vermehrt ins Blickfeld der Geschichtsforscher getreten. Für den Erforscher der Zeitgeschichte bedeuten die teilweise immensen Dokumentensammlungen, die sich in den Medienunternehmen angehäuft haben, eine der wichtigsten Informationsquellen überhaupt. Tatsächlich entstehen heute wissenschaftliche Arbeiten zu zeitgeschichtlichen Themen grossenteils in den Dokumentationsstellen von Verlagen und Rundfunkanstalten. Denn wo ist originales Quellenmaterial (aktuelle Fotos von Ereignissen, Augenzeugenberichte, O-Ton- und Live-Filmdokumente unmittelbar vom Ort eines Geschehens) in grösserer Fülle vorhanden und leichter zugänglich

als in den Dokumentationszentren der Medien? In den Mediendokumentationen sedimentiert sich gleichsam die Zeit Schicht um Schicht. Die Aktualität verfestigt sich unmerklich zu Geschichte. Jede Mediendokumentation gleicht somit einem Steinbruch, aus dem der Historiker, sofern er nur mit den richtigen Grabwerkzeugen ausgerüstet ist, die Geschichte seiner oder einer früheren Zeit Stück für Stück herauszulösen vermag.

Recherchieren am Terminal

Als 1984 die Schweizerische Depeschen-Agentur ihr seit 1971 bestehendes konventionelles (Papier)-Archiv zugunsten einer rein elektronischen Dokumentation aufgab, läutete dies in mancher Mediendokumentation gleichsam ein neues Zeitalter ein. ELSA, das elektronische Archiv der SDA, war die erste deutschsprachige Volltextdatenbank, die über Datenleitung der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die Bedeutung von ELSA für die Arbeit der Mediendokumentalisten liegt nicht primär in der neu eröffneten Möglichkeit, ein Telexmeldung, die irgendeinmal über den Ticker gelaufen ist, im Wortlaut wieder aufzufinden, sondern vielmehr in der tiefreichenden Wirkung, die das neuartige Angebot bei manchen Medien auslöste. ELSA löste nämlich in mehreren Mediendokumentationsstellen der Schweiz die Initialzündung aus zum Start ins elektronische Zeitalter.

Auch im Medienbereich wusste man zwar seit langem um den Wert elektronisch verfügbarer Datenbanken. Aber weil dieses Angebot die Bedürfnisse der Schweizer Medienschaffenden kaum abzudecken vermochte, standen die Mediendokumentationsstellen bis dahin einer Erweiterung der Informationsquellen durch externe Datenbanken abwartend gegenüber. Der Auftritt von ELSA verminderte manchenorts die Hemmung, die Schwelle zur Elektronik zu überschreiten. Ab 1984 suchten die Dokumentationen aller grösseren Medienunternehmen den Anschluss an einen oder mehrere Hosts. Heute gehört deshalb für die meisten Mediendokumentalisten das Recherchieren auf fremden Datenbanken zum normalen Dokumentationsalltag. Unter den Hosts mit dem interessantesten Medienangebot figurieren unter anderem Data-Star, Profile, Genios, G.Cam und ESA-IRS.

Der Aufbau eigener elektronischer Datenbanken – sei es als Volltext- oder als Referenzdatenbanken – ist freilich erst an wenigen Orten realisiert. Seit 1980 verfügt das RDZ² über ein elektronisches Retrievalsystem. Der Zugriff auf die als relevant herausgefilterten Texte, die in ihrer originalen Form auf Mikro-

fiches gespeichert sind, erfolgt manuell über die in der Datenbank enthaltenen Adressen der einzelnen Dokumente. Der Recherchieraufwand ist indessen wegen des unverbundenen Nebeneinanders von elektronischem Retrieval- und mechanischem Speichersystem beträchtlich, erfordert es doch vom Dokumentalisten ein ständiges Hin und Her zwischen zwei Geräten. Über dasselbe Retrievalsystem werden übrigens nicht nur Texte, sondern in einer separaten Datenbank auch Bilder erfasst. Die SRG³ verwaltet bereits seit einigen Jahren ihre Tonträger-Sammlungen (Schallplatten, Compact-Disks usw.) in den drei Phontheken (in Zürich, Bern und Basel) mittels einer zentralen (aber dezentral bedienten) elektronischen Musikdatenbank. Seit 1988 werden bei der SRG zudem in einer parallelen Textdatenbank Artikel aus in- und ausländischen Zeitschriften (Publikumszeitschriften wie «Der Spiegel», «Stern», «Schweizer Illustrierte» usw., oder Fachzeitschriften wie «Bilanz», «Geo», «Natur» usw.) unter differenzierten inhaltlichen und formalen Suchmerkmalen nachgewiesen. Das Auswerten und Erfassen der Texte besorgt die Dokumentation «Wort» des Fernsehens DRS. Das Recherchieren, der Zugriff auf die gespeicherten Daten, ist von jeder SRG-Dokumentationsstelle aus möglich.

Vielgestaltiges Kaleidoskop

Aufgrund der Verschiedenartigkeit der Dokumente ergeben sich trotz des allen Mediendokumentationen gemeinsamen Ziels, die Informationsbedürfnisse der Redaktionen zu befriedigen, für den Aufbau der jeweiligen Dokumentensammlungen teilweise recht unterschiedliche fachspezifische Aufgaben und Probleme. Zum einen ist eine Textdokumentation prinzipiell nach andern Strukturen aufgebaut als beispielsweise eine Bilddokumentation oder eine Film- und Videodokumentation. Zum andern gehorchen die unterschiedlichen Bereiche der Mediendokumentation je eigenen, nur für sie gültigen Auswahl- und Beurteilungskriterien. Ein grundlegendes Prinzip ist freilich allen Mediendokumentationen gemeinsam: Jede Dokumentation muss sich nach den real vorhandenen journalistischen Bedürfnissen richten; mit andern Worten: Die Nutzer der Dokumentation bestimmen letztlich die Kriterien für die Informations- bzw. Dokumentenauswahl. Den Dokumentalisten obliegt die Aufgabe, darauf zu achten, dass die angebotenen Dienstleistungen den wechselnden journalistischen Bedürfnissen tatsächlich optimal angepasst sind.

² Ringier Dokumentationszentrum

³ Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft

Es würde hier zu weit führen, sämtliche Sparten der Mediendokumentations-Landschaft ausführlich darzustellen. Stellvertretend für die übrigen Bereiche sollen im folgenden am Beispiel heutiger Pressedokumentation einige Themenschwerpunkte gesetzt und wichtige Problemkreise abgesteckt werden. In weiten Teilen gilt das, was für die Pressedokumentation zutrifft, abgewandelt auch für die Bild-, Film- und Video- sowie die Tondokumentation (Musik, Wort, Geräusch).

Redundanz: Information Overkill?

Selbst innerhalb des Pressebereichs gibt es deutliche Unterschiede. So sieht sich die Textdokumentation beispielsweise einer Tageszeitung Anfragen gegenüber, die wesentlich von denen abweichen, die in einem Verlag mit zahlreichen Publikumszeitschriften anfallen. Konkret heisst dies etwa: Die Textdokumentation einer seriösen Tageszeitung hat andern Gesetzen zu gehorchen, als dies bei einem Boulevardblatt der Fall ist. Die Pressedokumentation einer Redaktion muss Fragen nach Sachverhalten bzw. Fakten (wer? was? wann? wo? wie? warum?) genauso schnell und exakt beantworten können wie Fragen nach komplexen thematischen Zusammenhängen, nach Pro- und Kontra-Argumenten, nach Meinungen oder nach der lückenlosen Rekonstruktion chronologischer Ereignisabläufe.

Freilich, damit fangen die Probleme an. Die Maxime «Sammle und archiviere alles, was gefragt werden kann» gibt einem bei der täglichen Arbeit keinerlei konkrete Anweisungen. Wie weiss der Dokumentalist, was in Zukunft einmal wirklich gefragt sein wird. Darum stellen sich für das Lektorat jeder Pressedokumentation ebenso fundamentale wie ständig zu überprüfende Probleme wie etwa: Wie, was, wieviel wertet man aus? Welche konkreten Ansprüche hat die Redaktion? Welche Erwartungen lassen sich erfüllen? Wo sind die Grenzen? Wann muss die Dokumentation passen? In welchen Fällen sollen die Dokumentalisten auf ihre eigenen Bestände zurückgreifen, wo ist besser, sich Material ausserhalb des Hauses zu beschaffen?

Die Vielfalt der Anfragen hat auch eine Vielfalt der Anforderungen, denen eine Pressedokumentation zu genügen hat, zur Folge. Dabei hat sich die nach Personen und sachlogisch geschlossenen Themen strukturierte Sammelmappe, in der sämtliche einschlägigen Artikel direkt und ganzheitlich abgelegt sind, als leistungsfähigstes Mittel zur Beantwortung der Journalistenfragen erwiesen. Dokumentarische Bezugseinheit ist in der Pressedokumentation, anders als in spezifischen Fachdokumentationsstellen, nicht primär der einzelne Artikel, das Einzeldokument, sondern

das thematisch und chronologisch gegliederte Dossier. Denn einerseits soll eine Einzelmeldung, die für sich genommen mehr oder weniger bedeutungslos ist, jedenfalls keinen über den Tag hinausweisenden Informationswert aufweist, als Glied in einer Ereigniskette dokumentiert sein, so dass jederzeit die chronologische Abfolge eines Geschehens rekonstruiert werden kann. Andererseits droht der Pressedokumentalist in der unablässig, Tag für Tag auf ihn zustürzenden Informationsflut buchstäblich zu ertrinken.

Die täglich um einige hundert (!) Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sich vermehrende Dokumentenmenge in den Sach- und Personendossiers führt nicht nur zu schwerwiegenden (im doppelten Wortsinn) Platzproblemen, sondern zu unerwünschter Redundanz, das heisst zu einer Überfülle von Informationen, die sich massiv auf die Recherchezeiten auswirkt, im schlimmsten Fall ein erfolgreiches Recherchieren innerhalb der normalerweise zur Verfügung stehenden knappen Zeit verunmöglicht. Als Folge der Papierlawine, welche sich allenthalben über die Pressedokumentationen ergiesst, zeichnet sich am Horizont der «Information Overkill», das heisst die Bedrohung ab, in der eigenen Dokumenten- und Informationsflut zu ersticken. Das Problem, das hier aufgezeigt wird, ist grundsätzlicher Natur; es besteht unabhängig davon, ob eine Dokumentation EDV-unterstützt arbeitet oder nicht. Die Elektronik bringt, gerade wegen ihren Möglichkeiten, riesige Informationsmengen in Sekundenschnelle abzusuchen, lediglich das Problem des *Information Overkill* akzentuierter zu Bewusstsein.

Aktualität und Thesaurus

Einen anderen bedeutsamen Problemkomplex stellt in jeder Pressedokumentation die Thesaurus-Frage, überhaupt der gesamte Bereich der Indexierung dar. Im Unterschied zur Fachpresse kennen Tages- oder Wochenzeitungen, auch Publikumszeitschriften, keinerlei thematische Eingrenzungen. Das Themenspektrum reicht von der Politik und Wirtschaft über Kultur und Wissenschaft bis zu Sport und den «Faits divers». Die Presse ist – dies kann ohne Überheblichkeit gesagt werden – ein vollständiges und lebendiges Abbild der Wirklichkeit. Der Dokumentalist, der diese breite Themenpalette zu lektorieren und später die Informationen für die journalistische Wiederverwertung aufzubereiten hat, muss sich als Generalist in all diesen Gebieten ebenso selbstverständlich, wenngleich nur oberflächlich, auskennen wie der Journalist. Beide, der Dokumentalist wie der Journalist, sind nicht Leute vom Fach. Sie vermitteln ihr Wissen nicht in einer Fachsprache wie die Wissenschaftler, die unter sich eine relativ geschlossene Zunft bilden und

miteinander in einer eigenen Fachterminologie kommunizieren. Die Presse hingegen richtet sich an die Allgemeinheit. Die von ihr vermittelten Informationen müssen in einer dem Durchschnittsleser verständlichen Alltagssprache gehalten sein.

Hierin liegt denn auch eine gewissermassen systemimmanente Schwierigkeit der Pressedokumentation überhaupt. Das Ausarbeiten eines kontrollierten Vokabulars oder gar eines Thesaurus stellt den Dokumentalisten wegen der in der Presse behandelten Themenvielfalt und wegen der fehlenden begrifflichen Eindeutigkeit der Alltagssprache vor immense Probleme. Der Thesaurus bzw. das Vokabular, mit dem die inhaltliche Vielfalt der Presse deskribiert, auf den Begriff gebracht wird, soll die Wirklichkeit in ihren unzähligen Facetten und Schattierungen widerspiegeln. Die Aktualität jedoch läuft dem Pressedokumentalisten unablässig davon. Hat er seine Nomenklatur endlich mit einem gegebenen Sachverhalt einigermassen in Übereinstimmung gebracht, nimmt die Aktualität vielleicht unverhofft schon eine neue Wende. Gerade in der komplexen, sich rasch und oft unerwartet wandelnden Polit- und Wirtschaftsszene (Stichworte etwa «Nahost-Libanon-Israel-Palästina-konflikt» oder «Drogen-Waffenhandel-Mafia-Geldwäscherei-Banken-Sorgfaltspflicht») tauchen mit den wechselnden Konstellationen immer wieder neue Begriffe, neue Themen, neue Namen, neue Organisationen auf, während gleichzeitig andere verschwinden. Der Pressedokumentalist sieht sich darum gleichsam jeden Tag aufs neue herausgefordert, sein kontrolliertes (Index-)Vokabular zu überprüfen, gegebenenfalls zu ändern, zu erweitern, der Aktualität anzupassen, um mit der Entwicklung Schritt zu halten und mit seinem Informationsangebot auf die konkreten journalistischen Anfragen sofort und sicher antworten zu können.

Papier oder/und Elektronik?

Es dürfte nicht zuletzt mit der Komplexität der Thesauruserarbeitung und -verwaltung zusammenhängen, dass die Elektronik bis heute in der Pressedokumentation im allgemeinen nur in bescheidenem Umfang Einzug gehalten hat – was doch eigentlich erstaunt, werden doch Zeitungen und Zeitschriften schon seit Jahren (fast) ausnahmslos elektronisch gesetzt. Volltext-Retrievalsysteme mit automatischer Indexierung, wie sie insbesondere bei Presseagenturen, aber auch bei einzelnen ausländischen Tageszeitungen im Einsatz stehen, bieten zwar den Vorteil, dass die gesuchten Daten unmittelbar am Bildschirm abgerufen werden können; auf der andern Seite sind solche Systeme extrem redundant und für die Lang-

zeitarchivierung ungeeignet, denn der Rechercheur erzielt zuverlässige Resultate nur, wenn es ihm gelingt, genau jene Begriffe zu treffen, welche die Journalisten in ihren Artikeln verwendet haben. Das Rechercheergebnis hängt demzufolge stark von individuellen, orts- und zeitbedingten sprachlichen Faktoren ab. Die zusätzlichen Informationen rund um die Platzierung und das Layout eines Artikels gehen gänzlich verloren.

Referenzsysteme mögen demgegenüber bei der Bewertung des Verhältnisses von relevanten Artikeln («Treffern») zur Gesamtmenge der Fundstellen («Recall» – «Precision») besser abschneiden; hingegen müssen die vollständigen Informationen, das heisst der Wortlaut der Texte – und darum geht es den Journalisten in der Regel –, aus separaten Speichern (Papierablage, Mikrofilme/Mikrofiches oder Optical Disk) herausgefiltert werden. Da in Referenzsystemen nicht das thematisch geschlossene Dossier, sondern der einzelne Artikel die dokumentarische Bezugseinheit bildet, kann das Heraussuchen (und anschliessende Kopieren) der relevanten Artikel unter Umständen eine höchst mühsame Arbeit sein.

Dies erklärt freilich die Vorliebe der Pressedokumentation zum Papier erst zum Teil. Als Hauptgrund ist die *Kosten-Nutzen-Relation* zu nennen, die keineswegs a priori zugunsten des Computers ausfällt. Die inhaltliche Erschliessung von einigen hundert Artikeln, die in einer mittelgrossen Pressedokumentation täglich verarbeitet werden müssen, um am Abend tagesaktuell (à jour) zu sein, erfordert einen enormen Zeitaufwand. Angesichts des zumeist sehr kurzlebigen Pressematerials erscheint die elektronische Aufbereitung zum Archivieren «für die Ewigkeit» zumindest sehr fragwürdig. Ausserdem erhöhen sich bei relativ breiten und entsprechend vagen Themenrecherchen eindeutig die Zugriffszeiten auf die Daten. Das Blättern in einer Sammelmappe mit Presseauschnitten ist in vielen Fällen, so paradox es auch klingen mag, nicht nur einfacher, sondern auch schneller und letztlich rationeller als der Computer. Die ideale Lösung, die die Vorteile des konventionellen Papierdossiers mit den Vorteilen der Elektronik verbindet, ist offensichtlich in der Pressedokumentation nicht so leicht zu finden.

Zentrale elektronische Pressedatenbank?

Die Kosten-Nutzen-Rechnung sähe unter Umständen anders, positiver aus, wenn der ganze Input-Aufwand nicht mehr von einer Mediendokumentation im Alleingang geleistet werden müsste, das heisst, wenn die Arbeitslast auf mehrere Stellen verteilt wer-

den könnte. In der Tat bestehen heute an diversen Orten mehr oder weniger konkrete Pläne, die Effizienz der Dokumentation mit EDV-Unterstützung zu steigern; oder zumindest werden Überlegungen in diese Richtung angestellt. Gewiss, Konkurrenz unter den Medien muss sein. Wettbewerb wirkt belebend und verbessert die Qualität der journalistischen Leistung insgesamt. Dass indes jede grössere schweizerische Mediendokumentation eigene Pfade geht, um für sich ein elektronisches System auf die Beine zu stellen, macht wenig Sinn. Derzeit sieht die Wirklichkeit so aus, dass überall landauf landab in den Mediendokumentationen mit grossem personellem Aufwand mehr oder minder dieselben Presseerzeugnisse lektoriert, ausgeschnitten und abgelegt werden. Seit Jahren wird dieser unbefriedigende Zustand zwar von allen Seiten beklagt, aber konkrete Schritte zu verstärkter Kooperation mit dem Ziel, eine zentrale (gesamtschweizerische) Pressedatenbank aufzubauen, sind bisher nicht erfolgt.

Die Elektronik böte heute durchaus Möglichkeiten, den arbeitsintensiven Text-Input zu rationalisieren, indem die an einer Zusammenarbeit interessierten Dokumentationsstellen nicht mehr die gesamte Palette, sondern nur noch ein bestimmtes «Sortiment» der täglichen Zeitungs- und Zeitschriftenproduktion auszuwerten hätten. Die einzelnen Artikel könnten dezentral nach einheitlichen Erfassungskriterien in eine zentrale, gemeinsam betriebene Datenbank eingegeben werden, die allen angeschlossenen Partnern gleichermaßen für das Recherchieren zur Verfügung stünde: Eine einfache, nicht einmal geniale, in der Praxis freilich äusserst schwierig zu realisierende Idee. Alle daran Beteiligten könnten von einer zentralen Pressedatenbank nur profitieren, jedenfalls dann, wenn sie – analog zu gewissen amerikanischen Pressedatenbanken – so eingerichtet wäre, dass die Möglichkeit besteht, von den Artikel-Nachweisen direkt auf die entsprechenden Texte durchzuschalten. Voraussetzung dafür ist, dass auf dem Host parallel zur Referenzdatenbank (mit sämtlichen formalen und inhaltlichen bibliographischen Angaben) eine Volltextdatenbank (als sogenanntes ASAP-File mit den integralen Artikeln) verfügbar ist, der beispielsweise die Satzdaten der erfassten Presseerzeugnisse zugrundeliegen.

Eine derartige Zusammenarbeit brächte in den Mediendokumentationsstellen rundum eine spürbare Entlastung. Zugleich liesse sich, trotz Ausweitung des Angebots, die prekäre Raumnot der meisten Dokumentationen verringern und erst noch eine Qualitätsverbesserung bei der Recherche erzielen. Eine Angleichung der Auswertungskriterien und vielleicht auch ein gewisser Autonomieverzicht wären allerdings Voraussetzung. Ob die Utopie je Wirklichkeit wird?

Status und Berufsbild des Mediendokumentalisten

In den letzten 25 Jahren hat sich die Zahl der Mediendokumentalisten, parallel zur Zunahme der Mediendokumentationsstellen in der Schweiz, vervielfacht. Die zentralen Aufgaben und, davon abgeleitet, die wichtigsten Tätigkeitsmerkmale, die den Zweit-Beruf des Mediendokumentalisten kennzeichnen, sind jedoch im wesentlichen dieselben geblieben wie in den sechziger Jahren, als zahlreiche Medienunternehmen mehr und mehr die Bedeutung der Dokumentation zu entdecken begannen. Freilich, die Mittel zur Erfüllung des Dokumentationsauftrags haben sich unter dem Einfluss der Technik (EDV) wie auch im Gefolge des veränderten Selbstverständnisses der Medien im Lauf der Zeit gewandelt. Mit dem zunehmenden Selbstbewusstsein der Medien ist auch das Selbstbewusstsein der Mediendokumentalisten gewachsen. Innerhalb des journalistischen Produktions- und Informationsprozesses hat der Dokumentalist sich einen festen Platz gesichert. Der Mediendokumentalist versteht sich als Partner der Journalisten und Programmgestalter, als Informationsspezialist, an den sich die Medienschaffenden mit ihren Rechercheanliegen vertrauensvoll wenden können. Im gemeinsamen Ziel, ein qualitativ hochstehendes Medien-Produkt herzustellen, arbeitet er beim Recherchieren mit den Kolleginnen und Kollegen der Redaktionen eng zusammen.

Ursprünglich noch stark vom Berufsbild des klassischen Dokumentalisten (mit dem Schwerpunkt Inhaltserschliessung) geprägt, hat sich das Berufsbild des Mediendokumentalisten in wachsender Masse demjenigen des Journalisten angenähert. In manchen Verlagshäusern, so zum Beispiel beim Tages-Anzeiger, bei Ringier oder beim Jean-Frey-Verlag, zählen die Dokumentalistinnen und Dokumentalisten zum publizistischen Personal. Dieser Status findet seinen Ausdruck unter anderem in der Aufnahme der Dokumentalisten ins Impressum der von den jeweiligen Verlagen herausgegebenen Publikationen. In einzelnen Fällen werden überdies bei der Autorenangabe zu einem Artikel nicht nur die Schreiber, sondern auch die Dokumentalisten namentlich erwähnt, die durch ihre Recherchierarbeit massgeblich am Zustandekommen der betreffenden journalistischen Leistung beteiligt sind. Darin manifestiert sich nicht zuletzt die Integration der Dokumentation in die Redaktions-tätigkeit. Auch wenn die enge Kooperation von Dokumentalisten und Medienschaffenden sich bei den elektronischen Medien, Fernsehen und Radio, nicht unmittelbar in einem «Impressum» äussert, so gilt dennoch diese partnerschaftliche Beziehung in gleicher Weise auch dort. Die Funktion der Dokumentalisten dort (in den Bereichen Wort, Bild, Film/Video oder Ton) wie auch ihr Beitrag zur Programmgestal-

tung unterscheiden sich prinzipiell nicht von der Tätigkeit in Verlagshäusern.

Diese Stellung war freilich nicht von Anfang an so gegeben. Im Gegenteil: Früher galt die Dokumentation – oder das Archiv, wie es bis zu Beginn der achtziger Jahre meistens hiess – nur allzu oft als Abstellgleis für Journalisten, die an andern Orten, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr gebraucht, jedoch nicht entlassen werden konnten. Die akzentuiertere Betonung des Wächteramtes der Medien (die Medien als Anwalt der Öffentlichkeit) haben offenbar dazu geführt, dass die Tätigkeit der Dokumentalisten manchenorts allmählich aus dem lange Zeit vorherrschenden Schattendasein herausgetreten und in ein helleres Licht gerückt ist. Die Aufwertung der journalistischen Recherche hat indirekt auch eine Aufwertung der dokumentarischen Leistung nach sich gezogen. Die gesteigerte Wertschätzung der Mediendokumentation ist allerdings in der Schweiz (noch?) nicht so weit gediehen wie etwa beim «Spiegel» oder beim Verlag Gruner+Jahr, wo den Dokumentaren schon seit Jahren der Status von Journalisten zukommt, was sich natürlich nicht nur auf das berufliche Ansehen, sondern – handfest – auch auf die Höhe des Gehalts auswirkt.

In dieser Beziehung bereits noch einen Schritt weiter voraus ist der Südwestfunk, der in den Anstellungsverträgen für seine wissenschaftlichen Dokumentare, sofern sie nach abgeschlossenem Hochschulstudium das eigens geschaffene 2jährige Dokumentations-Volontariat beim SWF mit 12wöchigem Begleitkurs am Lehrinstitut für Dokumentation absolviert haben, die Bezeichnung *Dokumentationsredakteur* gebraucht. Mit dieser Berufsbezeichnung wird auch nach aussen hin zum Ausdruck gebracht, dass die Tätigkeit des Mediendokumentalisten sich nicht im Zusammen- und Bereitstellen von Unterlagen erschöpft. Deren weitere Aufbereitung – sei es zu Ereignisvorschauen oder zu irgendwelchen chronologisch-thematischen Übersichten – gehört erklärermassen mit zum Verantwortungsbereich und zur Aufgabe der Mediendokumentalisten. Ferner tritt in der Bezeichnung «Dokumentationsredakteur» die berufsethische Komponente klar zutage. Schon durch die Namensgebung *Redakteur* wird deklariert: Die Berufsvertreter in den Mediendokumentationen unterstehen denselben berufsethischen Grundsätzen und handwerklichen Sorgfaltsregeln wie die Journalisten. Dieser ethischen Dimension des Dokumentalistenberufs kommt gerade in der heutigen Zeit erhebliche Bedeutung zu, angesichts der ernsthaften Gefahren, die den Medien im Zuge der wachsenden Kommerzialisierung, Nivellierung und Boulevardisierung drohen.

Es muss, in Befolgung ebendieser Regeln («audiatur et altera pars»), allerdings ehrlicherweise gesagt werden, dass die beim Südwestfunk festgeschriebene Berufsbe-

zeichnung «Dokumentationsredakteur» nicht bei allen Mediendokumentaren in der Bundesrepublik Deutschland auf ungeteilte Zustimmung stösst, obgleich hinsichtlich des darin aufscheinenden Berufsverständnisses weitgehende Einigkeit besteht. Der Artikel «Der Dokumentationsredakteur – Überlegungen zu einem neuen Berufsbild», den Eckhard Lange, der Leiter der zentralen Dokumentations- und Archivdienste des Südwestfunks, in Info 7 1 (1986) 2 veröffentlichte, hat jedenfalls eine heftige Kontroverse unter der Fachkollegenschaft ausgelöst (vgl. Info 7 2 [1987] 1, 2). Ob hier dem Mediendokumentar lediglich ein neues Mäntelchen umgehängt werden soll, ohne dass sich in der Sache selbst (zum Beispiel an den Anforderungen an den Berufsstand) viel ändert, wie namhafte Berufsvertreter behaupten, oder ob damit der Weg zur Zweiklassengesellschaft unter den Mediendokumentaren beschriftet wird, wie beispielsweise der Leiter des Bereichs «Archiv, Bibliothek, Dokumentation» des ZDF, Heiner Schmitt, befürchtet, bleibe dahingestellt. Unbestritten ist, dass das Berufsbild des Mediendokumentalisten, ungeachtet der Diskussion um die Berufsbezeichnung, ein breites Spektrum von Tätigkeiten aufweist, das beispielsweise neben archivarischen und bibliothekarischen auch dokumentarische und journalistische Funktionen in sich vereinigt. Ebenso unbestreitbar ist, dass der Beruf des Mediendokumentalisten – Bezeichnung hin oder her – sich kaum für die Übernahme von Protagonistenrollen eignet. Primadonnen mag es vielleicht unter Journalisten geben, in der Mediendokumentation steht das Team, die konzertierte Leistung eines Ensembles im Vordergrund.

Fachgruppe 7

Seit 1980 liegt von seiten der Fachgruppe der Presse-, Rundfunk- und Filmarchivare im Verein Deutscher Archivare (Fachgruppe 7) ein detailliert ausgearbeitetes Berufsbild (mit genauen Tätigkeitsmerkmalen) des Mediendokumentars vor. (Ein überarbeiteter Entwurf befindet sich seit 1988 in der Vernehmlassung.) Das zuhanden der Deutschen Bundesanstalt für Arbeit verabschiedete Papier diente als Grundlage für den fünfteiligen Fortbildungszyklus, der in der Folge in Zusammenarbeit mit dem Lehrinstitut für Information und Dokumentation in Frankfurt eingerichtet wurde und jetzt auf eine bereits 7jährige äusserst erfolgreiche Geschichte zurückblicken kann. Da der Kreis der Mediendokumentalisten in der Schweiz lange Zeit ziemlich klein war, bestanden seit jeher enge berufliche und persönliche Kontakte über die Grenze hinweg mit den deutschen Fachkollegen, die sich dort schon 1959 zu einer eigenen Fachgruppe

innerhalb des Vereins Deutscher Archivare zusammengeschlossen hatten.

Einzelne Dokumentalisten in Schweizer Pressehäusern gehörten früh als aktive Mitglieder neben der SVD zugleich der deutschen Fachgruppe 7 an. Diese Doppelmitgliedschaft und die sich darin äussernde freundschaftliche Beziehung zu den Berufskollegen im nördlichen Nachbarland ist bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben. Schon zweimal, 1967 und 1987, fand die Frühjahrstagung der Fachgruppe 7 in Zürich statt, das letzte Mal gemeinsam mit der SVD-Generalversammlung. Die Organisation der jeweils 3 Tage dauernden Fortbildungsveranstaltung (mit diversen Referaten und Besichtigungen) lag beide Male in den Händen ortsansässiger Dokumentalisten: 1967 hatte der ehemalige NZZ-Archivar und SVD-Einführungskursleiter Paul Brüderlin diese Aufgabe inne; 1987 lastete die Hauptarbeit auf den Schultern von Romain Maillard, dem derzeitigen Leiter der Dokumentation «Wort» des Fernsehens DRS und Vorsitzenden der SVD-Fachgruppe Mediendokumentation.

SVD-Fachgruppe Mediendokumentation

Im November 1981 kamen 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Mediendokumentationsstellen der deutschen, französischen und italienischen Schweiz im Bahnhofbuffet Olten zusammen, um persönliche und berufliche Kontakte untereinander zu knüpfen und vereint gemeinsame Ziele anzugehen. Aus der ersten informellen Réunion ging die Fachgruppe Mediendokumentation innerhalb der SVD hervor. Seither treffen sich regelmässig zwischen 20 und 30 Mediendokumentalisten und -dokumentalistinnen zu den jährlich ein- bis zweimal stattfindenden Fachgruppen-Veranstaltungen. Diese dienen einerseits dem persönlichen Kontakt untereinander, andererseits bieten sie Gelegenheit zu gegenseitigem Erfahrungsaustausch und zu themenorientierten Fachdiskussionen. Die Aktivitäten der Fachgruppe konzentrierten sich am Anfang vor allem auf die Formulierung eines klar umrissenen Berufsbildes (in Anlehnung an dasjenige der deutschen Kollegen) sowie auf die Verbesserung des Aus- und Weiterbildungsangebots. In jüngerer Zeit standen mehr medienpolitische Fragen im Vordergrund. Auf Anregung der Dokumentalistengruppe innerhalb der Schweizerischen Journalisten-Union kommen überdies in Zürich die Berufskollegen und -kolleginnen in unregelmässigen Abständen etwa dreimal im Jahr in einer der lokalen Dokumentationsstellen zu gegenseitigem Informationsaustausch und zu ungezwungener Begegnung zusammen.

Dass seit 1984 in Zusammenarbeit mit der Abteilung «Ausbildung» des Fernsehens DRS jährlich ein vierteiliger Kurszyklus (gesamthaft 17 Tage) zu den Themen «Informationsermittlung», «Formale Erfassung», «Inhaltliche Erschliessung», «Informationsvermittlung» speziell für Mediendokumentalisten durchgeführt wird, ist nicht zuletzt das Verdienst dieses noch jungen Sprosses am mittlerweile 50jährigen SVD-Baum. Die Teilnehmerzahlen (zwischen 15 und 25 pro Kurs) beweisen das nach wie vor breite Bedürfnis nach intensiver beruflicher Weiterbildung. Vor wenigen Jahren hat die Fachgruppe ein hektographiertes *Verzeichnis der Mediendokumentationsstellen der Schweiz* veröffentlicht; eine überarbeitete und wesentlich verbesserte Neuausgabe ist gegenwärtig in Vorbereitung. Seit der GV 1987 ist die Fachgruppe Mediendokumentation ausserdem mit einem Mitglied im SVD-Vorstand vertreten. Solange ein demokratisches Staatswesen auf die Informations- und Wächterfunktion der Medien angewiesen ist, solange werden auch immer wieder Mediendokumentalisten gebraucht; und solange es den Beruf des Mediendokumentalisten gibt, solange hat zweifelsohne auch die Fachgruppe Mediendokumentation der SVD eine Zukunft. Zu hoffen ist, es sei dies noch möglichst lange der Fall.

Anschrift des Autors:

Otto Dudle
Tages Anzeiger AG
Werttstrasse 21
8021 Zürich